Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 20 (1924)
Heft: 4

Buchbesprechung: Literaturbericht
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literaturbericht.

Im Laufental, am Zusammenfluss der Lüssel mit der Birs, liegt das Dorf Zwingen mit den Ueberresten des ehemaligen Schlosses gleichen Namens, wo nun ein moderner Betrieb, die Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen A. G., installiert ist. Als es zwischen Gemeinde und Fabrik wegen des durch das Schloßareal führenden Weges zu einem Prozeß kam, wurde Oberrichter Dr. W. Merz in Aarau mit der Abfassung eines Gutachtens über das streitige Wegrecht betraut, und schliesslich erhielt er den Auftrag, eine Geschichte des Schlosses Zwingen zu verfassen. Diese Darstellung, die keinem Berufeneren als dem Bearbeiter der aar- und sisgauischen Burgen anvertraut werden konnte, liegt nun in einem vornehm ausgestatteten Bande vor [1]).

Die Burg mag, als ein bischof-baslerisches Lehen, zu Ende des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein; erwähnt wird sie mit ihrem Inhaber, Thüring von Ramstein, erstmals 1312. Anlässlich einer neuen Belehnung im Jahre 1371 wird das Leben näher umschrieben; es umfasste die Vorburg und die eigentliche Burg auf einer Birsinsel, die Wasserläufe, Aecker und Matten, das Dorf Zwingen mit Leuten, Gut und Gerichtsbarkeit, und einen Hof zu Röschenz. Die Burgkapelle wird schon etwas früher genannt. Als verschwornes Lehen, d. h. als ein reines Mannlehen, das nach dem Aussterben des letzten männlichen Lehenträgers wieder an den Lehensherrn zurückfallen sollte, um nicht wieder verliehen zu werden, wurde Zwingen 1459 nach dem Tode Rudolfs III. von Ramstein durch den Bischof eingezogen und trotz langwieriger Prozesse behauptet. Er setzte Vögte auf die Burg zur Verwaltung der Aemter Zwingen und Laufen; erst gehörten sie meist bürgerlichen, seit dem 16. Jahrhundert durchwegs adeligen Familien an. Aus dem Jahre 1526 liegt eine

[1]) Schloss Zwingen im Birstal. Im Auftrage der Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen A. G. verfasst von Walter Merz. Mit 14 Tafeln, 22 Abbildungen im Text und einer Stammtafel. Aarau, Verlag von H. R. Sauerländer & Co. 1923. Preis 20 Franken.

Aufzeichnung über die Ordnungen und Gewohnheiten im Amte Zwingen und über die Pflichten von Pförtner, Schaffner und Zöllner vor. Vielfach notwendig werdende Bauten machten aus dem Schloss, das während des 30jährigen Krieges unter jahrelanger Besetzung gelitten hatte, nach und nach ein imposantes Bauwerk, das nun auch in der Innenausstattung den Ansprüchen der Herren Obervögte etwas besser genügte. Nachdem Frankreich 1792 das Bistum Basel besetzt und im folgenden Jahr annektiert hatte, wurde Zwingen als Nationalgut erklärt und 1795 versteigert. Das Schloßgut blieb in Privatbesitz, auch nachdem 1815 das Birstal an Bern gelangt war. Grundrisse und Ansichten seit 1620, die in tadellosen Reproduktionen vorliegen, zeigen die einstige Wasserburg im Wandel der Zeiten bis zur nüchternen Gegenwart. Die umfangreichen Quellenzitate, Siegel- und Wappenabbildungen, der Stammbaum der Herren von Ramstein, die Liste der Vögte seit 1461 und Bauausgabeposten bis 1767 zeigen die Gründlichkeit, mit der hier gearbeitet wurde. In einem Exkurs nimmt der Verfasser die Gelegenheit wahr, die Anfänge des Klosters Münster in Granfelden klarzulegen. Nach seinen minutiösen diplomatisch-kritischen Untersuchungen steht fest, daß die auf den Angaben des Strassburgers Kaspar Mercklein beruhende Ansicht von einer gewaltsamen Säkularisation der Benediktinerabtei unhaltbar ist, daß sich die (vor 1146 anzusetzende) Umwandlung in ein weltliches Chorherrenstift vielmehr im Einverständnis mit der Geistlichkeit vollzogen hat.

Von den Publikationen der Société d'Histoire et d'Archéologie du Canton de Neuchâtel liegt der erste Band einer neuen Serie vor. Er bringt sämtliche Bündnisse, Burgrechts- und Schutzverträge Neuenburgs mit den Städten und Orten der Eidgenossenschaft zum Abdruck[2]). Die Entstehung dieses gewichtigen Bandes ist eine wahre Leidensgeschichte. Schon 1897 hatte die Gesellschaft den Entschluß gefaßt, diese Sammlung auf die Halbjahrhundertfeier

[2]) Traités d'Alliance et de Combourgeoisie de Neuchâtel avec les villes et cantons suisses 1290—1815. publiés par Jules Jeanjaquet. Préface d'Arthur Piaget, président de la Société d'histoire et d'archéologie. Neuchâtel, Imprimerie Paul Attinger, 1923. Preis 20 Franken.

der Republik Neuenburg zu veröffentlichen. Die in Angriff genommene Arbeit wurde aber durch einen Todesfall und andere Umstände in den Anfängen unterbrochen und konnte 1898 nicht erscheinen. Als das Unternehmen darauf den Händen von Professor Jeanjaquet anvertraut wurde, ging dieser mit einer solchen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit an die Sammlung des in allen möglichen Archiven und Bibliotheken zerstreut liegenden Materials, daß selbst die Mitglieder der Gesellschaft kaum mehr an das Erscheinen des ihnen auf 1898 in Aussicht gestellten Werkes glaubten. Doch konnte 1904 mit dem Druck begonnen werden. Er wurde nach 3 Jahren unterbrochen in der Absicht, den Band anläßlich der Jahrhundertfeier des Eintritts von Neuenburg in die Eidgenossenschaft erscheinen zu lassen. Da benahm 1914 der Weltkrieg die Lust zur Feier, und die Veröffentlichung mußte auf günstigere Zeiten warten. So kommt es, daß der unterdessen legendär gewordene Band erst das Jahr 1923 als Erscheinungsjahr aufweist.

Die Umsicht und Sorgfalt, welche Jeanjaquet seinem Werke angedeihen ließ, ist verdankenswert. Nicht weniger als 102 Urkunden sind nun in einwandfreiem Abdruck vereinigt; sie umfassen alle Bündnisse, Schutzverträge usw. der Stadt und der wichtigeren Ortschaften, wie Landeron, Valangin, Le Locle, La Sagne usw. mit eidgenössischen Orten, vom ersten Bündnis des Grafen Rudolf von Neuenburg mit Freiburg (1290) bis zur Vereinigungs-Akte der Tagsatzung vom 19. Mai 1815. Den wichtigeren lateinisch oder deutsch abgefaßten Verträgen — letztere setzen mit 1369 ein und umfassen eine große Zahl — ist eine authentische französische Uebersetzung beigeordnet, abweichende Lesarten sind in den Noten erwähnt, die Standorte der Originale, Kopien, ersten Drucke usw. überall angemerkt, fünf Bundesbriefe in Originalgröße vorzüglich faksimiliert. Im Vorwort macht Arthur Piaget mit Recht darauf aufmerksam, wie diese Bündnisse eine Fülle von Anregungen bieten, um die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Bedingungen und Beziehungen klarzulegen, welche zu ihrem Abschluss mitwirkten. In großen Linien ist der Rolle gedacht, welche das mächtige Bern in der Geschichte Neuenburgs gespielt.

In einem Band von über 400 Seiten breitet Ernst Burkhard mit dem Lebensbild des Kanzlers Abraham Friedrich von Mutach 40 Jahre bernischer Geschichte vor dem Leser aus[3]). Eine Gestalt von imponierender Willens- und Arbeitskraft bildet den Mittelpunkt. Der 1765 geborene Mutach begann nach juristischen Studien in Bern und Göttingen, an die er eine Englandreise anschloß, seine Tätigkeit im bernischen Staatsdienst mit 21 Jahren als Volontär im deutschen Lehenskommissariat, 1795 kam er bei der letzten Burgerbesatzung in den Großen Rat. Hier gewann er bald bedeutenden Einfluß, so daß er in verschiedene wichtige Kommissionen gewählt wurde; 1797 unternahm er mit L. A. Tillier die letzte erfolglose Gesandtschaft des alten Bern nach Paris. In den nun bald einsetzenden Kriegshandlungen finden wir ihn als Quartiermeistermajor bei der Seelanddivision; der Fall Berns warf ihn aus glänzenden Aussichten ins Privatleben zurück. Aber nicht lange mußte er mit Groll im Herzen das Schalten der neuen Männer untätig ansehen. Verwaltungskammer und Munizipalität betrauten ihn mit verwickelten rechtlichen und finanziellen Arbeiten, für die er schon früher eine gewisse Vorliebe und grosse Sachkenntnis bekundet hatte. Mitten aus dieser Tätigkeit heraus erfolgte seine Deportation nach Straßburg und Bitsch. Die Mediation machte seine Arbeitskraft und organisatorischen Fähigkeiten wieder fruchtbar. Als Mitglied des Kleinen Rates, dem er nun bis zu seinem Tode angehörte, in Finanzrat und Organisationskommission, als Repräsentant auf dem Lande bei verschiedenen Anlässen, als Initiant der Brandassekuranzanstalt usw. leistete er wertvolle Arbeit. Aehnlich war sein Wirken während der Restaurationsperiode.

Seine größte Bedeutung liegt aber darin, daß er die bernische Akademie neu begründet, organisiert und während ihrer Jugendjahre als Kanzler machtvoll regiert hat. Er hat am 22. Februar 1805 den Plan zu einer zweckmäßigen Einrichtung des höheren Schulwesens vor dem Kleinen Rate verfochten, am 4. März erfolgte seine Wahl als Kanzler der Akademie, der der

---

[3]) Kanzler Abraham Friedrich von Mutach, 1765—1831. Vierzig Jahre bernische Geschichte, von Dr. Ernst Burkhard. Verlag Paul Haupt, Akademische Buchhandlung, Bern 1923. Preis brosch. Fr. 9.—, geb. Fr. 12.—.

eigentliche Rektor, das Bindeglied zwischen oberster Schulanstalt und Regierung war. Nun stand er auf dem Posten, der seiner ganzen Natur entsprach. Schultheiß von Mülinen schreibt von ihm: „Er ist der wahre Stifter unserer Akademie, für die er weder Mühe noch Aufopferung sparte, und die er als Kanzler majestätisch und despotisch beherrscht.“ Als er 1817 ein Ansinnen des Geheimen Rates als mit der Würde seiner Akademie unvereinbar fand, reichte er seine Demission ein. Aber schon nach 2 Jahren war man froh, ihn wieder an die Spitze der Anstalt stellen zu können, der er nun treu blieb, bis Kränklichkeit ihn 1830 zum Rücktritt zwang. Im Dienste der Akademie hatte er seine Kräfte aufgezehrt.

Burkhard konnte aus überreichen Quellen schöpfen, die es ihm ermöglichten, ein umfassendes Lebensbild des willensstarken Mannes zu entwerfen. Da sich seine Persönlichkeit nach verschiedenen Seiten auswirkte, ist mit ihm auch seine Zeit in dem schönen Buche lebendig geworden.

Das Neue Berner Taschenbuch[4]) auf das Jahr 1924, dessen Besprechung noch nachzuholen ist, erweist sich wiederum als reichhaltig. In seiner Darstellung „Dekan Johann Haller und die Berner Kirche von 1548 bis 1575“ führt Prof. Dr. Ed. Bähler diesmal Haller in seiner Tätigkeit als Pfarrer am Münster vor. Nach seiner Berufung nach Bern im Jahre 1548 entwickelte er neben dem ihn stark in Anspruch nehmenden Predigtamt auf verschiedenen Gebieten eine ersprießliche Tätigkeit, die durch Bählers Untersuchung aktenmäßig belegt wird. Vor allem aus war es auch die Schule, an deren Organisation er mitwirkte. Seine Tätigkeit im Chorgericht enthüllt sittliche Zustände, die man kaum für möglich gehalten hätte. Ueber die Geschichte der Herrschaft Bipp von 1413 bis 1463, während welcher Zeit die Landschaft von Bern und Solothurn gemeinsam verwaltet wurde, beginnt H. Morgenthaler eine Darstellung, die mancherlei tiefere Einblicke erbringt und mit einigen Irrtümern aufräumt. Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers veröffentlicht Professor Tür-

[4]) Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1924. In Verbindung mit Freunden vaterländischer Geschichte herausgegeben von Prof. Dr. Heinrich Türler, Bundesarchivar. Bern, Verlag von K. J. Wyss Erben, 1923. Preis 6 Franken.

ler einen weitern Abschnitt, der die kurze Zeit vom 19. September bis 3. Oktober 1802 umfaßt, aber die dieser Zeitspanne angehörenden Vorfälle des Stecklikrieges, bei denen der Verfasser persönlich beteiligt war, den Einmarsch in Bern, die Aktion gegen Freiburg und den Kampf in der Gegend von Murten, eingehend schildert. Dem Herausgeber sind weiter zu verdanken das knapp umrissene Lebensbild des Ex-libris-Forschers Pfarrer Karl Ludwig Gerster (1848 bis 1923) und eine Uebersicht über die Arbeiten des Architekten Carl von Sinner in den Jahren 1776 bis Ende 1794. Die Nachweise über die in Stettlers Erinnerungen erwähnten Persönlichkeiten und über die von Sinner ausgeführten Bauten usw. machen diese Beiträge erst recht wertvoll. Dr. Ed. von Rodt steuert kulturgeschichtliche Notizen aus dem alten Bern bei, die sich mit dem Gerichtswesen, der Kirche, der Burgerschaft, Baugeschichtlichem usw. befassen. Den Schluss bilden die Dr. W. J. Meyer zu verdankende Bibliographie zur Geschichte des Kantons Bern für das Jahr 1923, und die vom Herausgeber besorgte Berner Chronik über denselben Zeitraum.

Im 78. Band des Geschichtsfreund[5]), dem Organ des Historischen Vereins der fünf Orte, beginnt Hans Walter eine geschichtliche Darstellung über Bergbau und Bergbauversuche in den fünf Orten, die sich vorläufig mit dem Vorkommen von Gold und dessen Gewinnung, vornehmlich im Kanton Luzern, befaßt. Hans Dommann bringt seine Biographie des Luzerner Staatsmannes Vinzenz Rüttimann (1769—1844) zum Abschluss. Franz Blaser widmet dem Beinhaus zu Steinen mit seinen Wandmalereien und Skulpturen eine liebevolle Abhandlung, und P. X. Weber veröffentlicht den ersten luzernischen Umgeldrodel (1397).

Eine Arbeit von Edgar Bonjour befaßt sich mit den Bauernbewegungen des Jahres 1525 im Staate Bern[6]). Der Verfasser legt zunächst die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kirchlichen Zustände im ersten Viertel des 16. Jahr-

---

[5]) Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte. LXXVIII. Band. Stans, 1923.

[6]) Die Bauernbewegungen des Jahres 1525 im Staate Bern. Von Dr. Edgar Bonjour. Verlag Paul Haupt, Bern, 1923. Preis Fr. 2. 80.

hunderts dar, aus denen heraus die nur in losem Zusammenhang mit dem großen deutschen Bauernaufstand jenes Jahres stehenden bernisch-solothurnischen Unruhen erwuchsen. Hierauf werden der Verlauf der Erhebungen, die Eingaben der Bauern und deren Behandlung durch die Regierung, und in einem kurzen Schlußkapitel das Erlöschen der Bewegung erzählt. Obschon auch bei uns tiefgehende Gärung herrschte, bewahrte seine schwerblütige und nüchterne Art den Berner Bauern vor schweren Ausschreitungen; durch Abgabenverweigerungen, Zusammenrottungen und aufrührerische, trotzige Reden machte er seiner Unzufriedenheit Luft; nur im Seeland kam es zu einem Ueberfall auf das Kloster St. Johann bei Erlach. Die erschreckte Regierug sicherte sich die Unterstützung Freiburgs und der innern Orte, stellte ein Aufgebot von 6000 Mann auf Pikett, ging aber mit Klugheit und ohne Provokation auf die Beschwerden der unzufriedenen Landschaften ein. Es fehlte der Bewegung ein großes, gemeinsames Ziel und ein Führer. So konnte die Regierung die Unzufriedenen hinhalten, bis der Bauernaufstand in Deutschland im Blut erstickt war, worauf die eingereichten Begehren untersucht und nach obwaltenden Umständen erledigt wurden. Man hat den Eindruck, daß der Verfasser durch ein gründlicheres Durcharbeiten der zur Verfügung stehenden Quellen noch manchen Einblick gewonnen hätte, die wichtigsten Eingaben und Antworten würde man gerne im Wortlaut entgegengenommen haben. Auf einige Fehler seien hier hingewiesen: S. 39 ist von einem Landammann von Wichtrach die Rede; S. 61 ist statt Herzogenbuchsee Münchenbuchsee zu lesen; nach S. 62 wäre Bern zwischen den Chorherren von Solothurn und den Frauen zu Oberbüren als Schiedsrichter aufgetreten, während die Angelegenheit „Unsere liebe Frau", d. h. die U. L. Frau geweihte Wallfahrtskapelle betraf; S. 70 ist von einem Turmkustos der hohen Stift zu Basel die Rede usw.

Im Jahrbuch des Historischen Museums[7]) würdigt Prof. Dr. R. Zeller einleitend das inhaltsreiche, am 15. Juli 1923 zu Ende gegangene Leben von Dr. Henri Moser-Charlottenfels,

[7]) Jahrbuch des bernischen Historischen Museums in Bern, III. Jahrgang, 1923. Buchdruckerei K. J. Wyss Erben, Bern 1924.

dessen Andenken das Museum stets in hohen Ehren halten wird. F. von Tscharner bringt Nachrichten über Albr. Rud. von Wattenwil (1789—1812), der in preußischen und französischen Diensten rasch zu hohen militärischen Ehren gestiegen, auf dem Rückzug von Moskau den Wunden und der Kälte erlag. Das Museum hat die prachtvolle Uniform erworben, die er als persönlicher Adjutant Napoleons I. getragen. Das Inventar der Waffensammlung wird von Direktor Dr. R. Wegeli weitergeführt, indem hauptsächlich Säbel und Degen des 17. und 18. Jahrhunderts beschrieben und abgebildet werden. Prof. Dr. Tschumi kann aus den verschiedensten Gegenden zahlreiche vor- und frühgeschichtliche Funde als Bausteine zu einer Siedelungsgeschichte des Kantons registrieren. Die Latènegräber an der Ensingerstrasse, das Gräberfeld von Unterseen und die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel werden besonders behandelt; die in der Enge gefundenen Okulistentempel erfahren durch Prof. Dr. Schultheß eine fachmännische Beurteilung. Im Anschluß an die Abessinien-Sammlung des Museums schildert E. Friedr. Rohrer die Tracht der in Habesch vorherrschenden Rasse der Amhora. Die Sammlungsberichte geben Aufschluss über den Zuwachs der einzelnen Abteilungen: Die historische Sammlung war besonders glücklich in der Erwerbung mehrerer Glasgemälde aus der besten Zeit, einer grossen Zahl Schliffscheiben und mittelalterlicher Textilien, während die ethnographische Abteilung ihre Amerikasammlung vorzüglich ergänzen konnte. Daß der stattliche Band sorgfältig gedruckt und illustriert ist, braucht nicht noch extra hervorgehoben zu werden.

Das 18. Heft der von Prof. Dr. Weyermann herausgegebenen „Schweizer Industrie- und Handelsstudien“ enthält eine Berner Dissertation von Werner Fetscherin über die Geschichte der Baumwollindustrie im alten Bern [8]). Der Verfasser teilt seine Arbeit in drei Kapitel ein, von denen das erste einen historischen Ueberblick über die Stellung der bernischen Industrien im allgemeinen und der Baumwollindustrie im besondern bietet, das zweite dem Zeugdruck und das dritte der Baumwoll-

[8]) Beitrag zur Geschichte der Baumwollindustrie im alten Bern. Von Dr. Werner Fetscherin. A. G. Neuenschwander'sche Verlagsbuchhandlung Weinfelden, 1924. Preis Fr. 7. 50.

spinnerei und -Weberei gewidmet sind; letztere beiden Kapitel handeln je von der geschichtlichen Entwicklung und von den Produktions- und Absatzverhältnissen. Die Baumwollindustrie faßte im bernischen Gebiet im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts Fuß, im Aargau etwas früher als in der Hauptstadt. Der Zeugdruck ging der Spinnerei und Weberei voraus, später entwickelten sich diese letztern Zweige besonders im Aargau derart, daß die Druckerei bald nicht mehr alle im Lande hergestellten Tücher aufzunehmen vermochte. Hauptproduktionsgebiet war stets der Aargau, wo in den besten Jahren annähernd 200,000 Tücher fabriziert wurden. Das Emmental wies infolge der hier heimischen Leinwandfabrikation nur in Langnau eine 1782 ins Leben gerufene Strickwarenmanufaktur auf; sonst liegen für das Gebiet des heutigen Kantons nur aus dem Oberhasli Nachrichten über länger dauernde Unternehmungen vor, die über den Rahmen hausindustrieller Betriebe hinausgingen. Die politischen Verhältnisse gegen Ende des 18. Jahrhunderts und besonders das französische Einfuhrverbot auf Baumwollartikel (1785) waren für die Industrie verhängnisvoll; während der Aargau die Krise überstand, gingen die stadtbernischen Etablissemente dem raschen Niedergang entgegen. Unter diesen städtischen Fabriken waren die Küpfersche im mittleren Sulgenbach und die Engelhardsche an der Matte die ältesten und bedeutendsten; die später auftauchende Indiennefabrik in Holligen scheint keine führende Rolle gespielt zu haben, obschon sie erst 1820 liquidiert wurde. Es betraf wohl eine erste Erweiterung des Küpferschen Etablissementes, als im September 1708 der Bauherr Lerber ermächtigt wurde, dem Hieronymus Küpfer „zu seiner Indienne Fabrique etwan ein Platz in der Lenge von vierzechen und in der Breite von acht Schritten“ abzustecken „zu Auffbauwung eines Häußlins“. Seine zwei Söhne beteiligten sich 1749 an der Henziverschwörung; Joh. Friedrich wurde lebenslänglich verbannt und eröffnete in Lörrach eine berühmt gewordene Indiennefabrik, Joh. Rudolf, Indiennefabrikant in Worblaufen, kam mit einem Jahr Hausarrest davon.

Die Quellen zu einer Darstellung, wie sie hier vorliegt, sind für Bern weit zerstreut und geben über manches nur ungenügend Aufschluß. So mußte der Verfasser seine Untersuchungen

weit ausdehnen, um zu diesem hübschen Beitrag zur bernischen Industriegeschichte zu gelangen.

In einer prächtigen Arbeit von L. Rütimeyer[9]) erfährt die schweizerische Ur-Ethnographie neue Förderung. Der Verfasser faßt in diesem 400 Seiten starken, mit 3 Tafeln und 196 Abbildungen geschmückten Bande früher von ihm veröffentlichte Arbeiten zusammen und ergänzt und erweitert sie durch die Ergebnisse neuer Forschungen. Seine Untersuchungen erstrecken sich hauptsächlich über die an alten und primitiven Kulturrelikten so reichen Alpenkantone Wallis, Tessin und Graubünden, aber auch auf andere noch oder ehemals schweizerische, wie auch weitere Gebiete. Er registriert und beschreibt noch „lebende" oder im Aussterben begriffene Elemente der Urkultur unseres Landes, sucht ihren Verbreitungskreis festzustellen und verfolgt ihre geschichtlichen Zusammenhänge bis zurück auf die Wurzeln. Dank dem konservativen Sinn unserer Alpenbewohner sind heute noch zahlreiche Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens vorhanden, die auf einen bis in die Prähistorie zu verfolgenden Stammbaum zurückblicken können. Dies gilt z. B. für manche Geräte der Haus- und Alpwirtschaft, wie Tesslen (Kerbhölzer und -Knochen), Steinlampen, Topfsteingefäße, Birkenkerzen, Kesselketten usw. Steinlampen dienen im Wallis noch in Kapellen und auf Friedhöfen oder werden auch zu andern Zwecken verwendet; Birkenrindekerzen, aus unsern Pfahlbaufunden bekannt, sind erst im Aussterben begriffen, im Wallis waren noch vor wenig Jahren Handmühlen im Betrieb, Einbäume befahren noch den Aegerisee, das bei den Pfahlbauern übliche Backen von Fladen auf heissen Steinen kommt im Val Bavona immer noch vor. Die Topfsteinindustrie, 1900 im Tessin erloschen, im Veltlin weiterlebend, läßt sich über 2000 Jahre, bis in die La-Tène-Zeit zurückverfolgen, wobei sich die Gefäßformen und die interessante Herstellungsweise kaum geändert haben. Hochinteressant ist die Monographie über die Kinderspielzeuge (Haustiere aus Tann-

[9]) Ur-Ethnographie der Schweiz. Ihre Relikte bis zur Gegenwart mit prähistorischen und ethnographischen Parallelen. Von L. Rütimeyer. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Band XVI. Helbing und Lichtenhahn, Basel 1924. Preis 20 Franken.

zapfen, Holz oder Knochen) des Alpengebietes mit den Bezeichnungen „Loba“ und „Puscha“, welche sowohl für die Spielzeugkühe als für die Tannen- oder Kieferzapfen und wirkliche Tiere verwendet werden und als vorrömische Wörter anzusehen sind. Hier und in andern Kapiteln drängt sich dem Verfasser der Gedanke auf, „daß sich wie in der Sprache, so auch in andern kulturellen Leitartefakten, wie Maskengebräuchen, Steinlampen, primitiven Spielzeugen usw. je länger je mehr Spuren einer vielleicht ziemlich homogenen prähistorischen Bevölkerung, des homo alpinus unseres zentraleuropäischen Alpengebietes, werden nachweisen lassen.“ Aus diesen knappen Andeutungen mag der Leser ersehen, daß dieses inhaltsreiche Buch in die Tiefe geht und Brücken schlägt in primitivste Vergangenheit.

Hans Morgenthaler.

Hans Morgenthaler, Bilder aus der älteren Geschichte der Stadt Bern. Herausgegeben vom Bernischen Lehrerverein mit Unterstützung der Unterrichtsdirektion des Kantons Bern und der Schuldirektion der Stadt Bern. Verlag: Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bern, Bollwerk 19.

Ein Werk ist immer nach der Absicht des Autors zu beurteilen und da wollen wir vorweg nehmen: Der Verfasser hat seinen Zweck in ausgezeichneter Weise erreicht und ein Werk von grossem historischem Wert geschaffen. Ueber den Zweck sagt der Verfasser:

„Wie der Titel andeuten soll, lag es nicht in meiner Absicht, eine zusammenhängende und vollständige bernische Stadtgeschichte bis an den Vorabend der Reformation zu bieten, welche Aufgabe hoffentlich in nicht zu ferner Zeit eine von berufeneren Männern zu schaffende „Heimatkunde“ erfüllen wird. Hier sollte neben der knappen Skizzierung der inneren politischen Verhältnisse mehr die bauliche Entwicklung und insbesondere die kulturgeschichtliche Seite zur Darstellung kommen“, und dann weiter:

„So ist die anspruchslose Schrift in der Hauptsache eine Zusammenstellung dessen, was andere erarbeitet haben, und

sie lehnt sich auch in der Fassung stark an diese Arbeiten an."

Es kommen also in erster Linie die Geschichtsquellen selbst zu Worte.

Morgenthaler hat eine Unsumme Arbeit geleistet und viel prächtiges Material zusammengebracht, das Anregungen die Hülle und Fülle bietet und die Interessenten auf die verschiedensten Quellen weiterhin verweist, so dass es nun dem Geschichtsfreund ein Leichtes ist, sich selbst eingehendst zu orientieren.

Für den Schulunterricht ist das Werk vorbildlich für Lehrer wie für Schüler, und auch der Historiker vom Fach wird mit Freuden manche wertvolle Mitteilung finden, für die er dem Verfasser herzlich dankbar ist.

Das Buch, das den Sinn für die bernische Geschichte in so interessanter Weise weckt und fördert, sei jedermann wärmstens empfohlen. Eine Menge Abbildungen, die verschiedensten Werken entnommen sind, machen die Geschichtsbilder auch in dieser Hinsicht wertvoll.

Dr. Gustav Grunau.

Varia.

Chronikalische Notizen aus Biglen.

Die Anfänge des Schulwesens.

Mitgeteilt von Prof. H. Türler.

In den Jahren 1673 bis 1683 war Hans Jakob Lutz von Bern Pfarrer in Biglen. Er hatte den gescheiten Einfall, hinten in den ersten Taufrodel seiner Gemeinde (der von 1555 bis 1596 reicht) allerlei Nachrichten einzutragen, die er dort gefunden oder bei alten Leuten gesammelt hatte. Am meisten interessieren uns die Angaben über die Anfänge des Schulwesens in Biglen. Wir erfahren, dass jeder, der sich dazu berufen fühlte, private Schule hielt, worüber Lutz Erkundigungen bis zum Jahre 1600 zurück einziehen konnte. Auch die Notizen